

Zu neunt allein

Auf seinem Debüt-Album „Transformation“ spielt **Jeremias Fliedl** Villa-Lobos in einer Version für neun Celli – allein

Von Arnt Cobbers

Herr Fliedl, mögen Sie Ihre Kollegen so wenig, dass Sie in den „Bachianas brasileiras“ alle neun Celli selbst eingespielt haben?

Doch, schon, aber ich wollte meine Liebe zur Tontechnik einmal ausleben. Ich hatte die Möglichkeit, eine kleine Kapelle in Niederösterreich eine Woche lang zu nutzen, und hab dort mein Equipment und neun Stühle im Kreis aufgestellt, wie auf dem CD-Cover. Ich hab eine Stimme aufgenommen, mich auf den nächsten Stuhl gesetzt, die Aufnahme über Kopfhörer abgespielt und dazu die nächste Stimme aufgenommen usw. Ich hatte Maus und Tastatur neben mir, damit ich das gleich schneiden und bearbeiten konnte.

Es war sonst niemand dabei?

Nein, deshalb hat es auch eine knappe Woche gedauert, bis ich die beiden Stücke aufgenommen hatte.

Ist Tontechnik Ihr Hobby?

Ich hab mich schon als Kind begeistert für Technik, Computer und alles, was damit zusammenhängt. Und besonders für Tontechnik. Aber heutzutage sollte sich jeder Musiker damit auskennen.

Werden Sie demnächst auch live als Kammerorchester auftreten?

Nein, ein Konzert ist schon etwas anderes. Bei einer Aufnahme kann man Dinge kreieren, die sonst nicht möglich wären. Hier zeigen nun alle neun Stimmen dieselben Charakteristika, und das ist, finde ich, ein interessanter Effekt bei einer so starken Musik wie der von Villa-Lobos.

Wie haben Sie überhaupt dieses ungewöhnliche Programm entwickelt?

Es ist schon ein Traum für einen jungen Musiker wie mich, mit Orchester aufzunehmen. Ich kenne das Württembergische Kammerorchester seit Jahren, und es ist toll, dass sie mir einen Aufnahmeslot angeboten haben. Und dann auch noch einen Standard wie die „Rokoko-Variationen“ von Tschaikowsky aufnehmen zu können und die „Suite italienne“ von Strawinsky, die ich beide schon vor zehn Jahren mit meinem Lehrer Heinrich Schiff einstudiert habe! Ich habe überlegt, was die beiden Werke verbindet – und das ist, dass sie Ideen aus der Vergangenheit in etwas Zeitloses transformieren. Das gilt auch für die Trauermusik von Hindemith, von dem ich inzwischen ein Riesen-Fan bin, und auch für die „Bachiana“. Die könnte man im Konzert so vermutlich nicht machen. Allein schon neun Celli zusammenzubringen, ist nicht so einfach, und der zweite Satz ist eigentlich nicht wirklich aufführbar, weil er auf dem Instrument ganz schlecht liegt.

Das Album ist schon „durchkomponiert“, oder?

Absolut, es hat einen roten Faden, schon durch die Tonarten, die wunderbar ineinandergreifen.



Foto: Lukas Beck

Aber ist das nicht überholt? Viele Leute hören nur noch Playlists und nichts mehr im Zusammenhang.

Das stimmt, und das ist sehr schade. Aber ich denke, ich habe auf diesem Album eine gute Mischung aus kurzen Tracks, die eingängig sind, und längeren Werken, die eine größere Aufmerksamkeit verlangen.

Sind Sie nun auf den Geschmack gekommen mit diesem ersten Album unter Ihrem eigenen Namen?

Oh ja, das hat mir viel Spaß gemacht. Eine CD ist eine ganze eigene Kunstform, und so sollte man sie auch behandeln, denke ich. Ich habe da noch einiges vor. ■

Album

Jeremias Fliedl – Transformation.

Werke von Villa-Lobos, Strawinsky, Hindemith und Tschaikowsky; Württembergisches Kammerorchester Heilbronn, Emmanuel Tjeknavorian (2023); Berlin Classics

